

Lisettes Lied

Nein, Unschuld verbietet sich. Erstens überhaupt, weil das Wort allenfalls in die Juristerei gehört oder in die Mythologie, und dort in die prononciert christliche: Seit Freud schon das Kleinkind als sexuelles Wesen erkannt hat, ist auch in den finstersten Winkeln des Vatikans die Vorstellung von der Jungfräulichkeit nur noch als marianisches Dogma haltbar. Im Besonderen stammt die Baslerin Lisette Spinnler zwar aus dem Oberbaselbiet, was unter das Klischee *Unschuld vom Lande* fallen mag. Doch mit achtundzwanzig ist sie schon in dem Alter, in dem zu weniger emanzipierten Zeiten Torschlusspanik ausbrach. Ganz von ungefähr kommt dieser gendernässig wenig korrekte Einstieg allerdings nicht. Frau Spinnler ist deshalb eine so besondere Sängerin, weil sie eine *kindliche* Frische, Direktheit, gelegentlich Ausgelassenheit, jedenfalls aber Natürlichkeit mit einem erstaunlichen Raffinement, einer höchst kunstvollen Modulationsfähigkeit verbindet. Dabei entsteht nicht jene abgefeimte Mischung, mit der sich sonst reifere Damen in Kleinmädchenattitüde Kinderliedchen an den Fingern abzählen (**Little Girl Blue**), vielmehr eine so fraglose Intimität und Intensität, dass wir uns mit Staunen fragen, wo wir so was schon gehört haben. Bei Susanne Abbuehl, bei welcher sie an der Basler Hochschule für Musik studierte, nachdem sie ihre klassischen Ambitionen aufgegeben hatte? Zu melancholisch, zu viel sakral zelebrierter Innenraum. Bei Marianne Racine? Zu handfest folkloregedert. Mir kommt am ehesten die Jeanne Lee aus jenen frühen Duo-Zeiten mit Ran Blake in den Sinn, aber ohne das etwas verhuschte Pastell jener Kultplatte von 1961 (**THE NEWEST SOUND AROUND, RCA**).

Lisette Spinnler sieht aus wie ihr Vorname und ist dennoch eine eigenwillige, kreative JAZZ-Sängerin. Im Gegensatz zu den vielen «Chantoussies» der Branche, Glamour-Girls, in deren Rücken die blasseste Rhythmusgruppe die beste ist, versteht sie sich als Kollegin unter Kollegen, als Improvisatorin unter Improvisatoren. Sie ist, mit dem Titel ihres Erstlings, **IN BETWEEN**, mittenmang im *interplay*, ob sie nun nah an der Melodie mit den feinen Verschiebungen operiert oder sich ganz in den Instrumentalgesang verabschiedet, in den sogenannten Scat. Auch mit dem hebt Lisette Spinnler nicht ab auf jene virtuosen Egotrips, für welche die Fitzgerald zu Recht berühmt war und die bei deren Epigoninnen meist peinlich sind (Betty Carter gehörte nicht zu denen und Sandy Patton auch nicht, Spinnlers erste Lehrerin). Sieben **Originals** enthält der Erstling, das braucht Mut – sechs vom exzellenten Pianisten Oliver Friedli, eines von Lisette Spinnler. Dazu die *Standards You Don't Know What Love Is* und **Afro Blue**, beide so einverleibt und umgedreht wieder nach aussen gestülpt, dass sie weiter vom Original weg sind als bei Coltrane, zu dessen Repertoire sie auch gehörten (das Copyright von **Afro Blue** usurpierte der nicht sehr heiligmässig vom wunderbaren afrokubanischen Perkussionisten Mongo Santamaria). Eine helle Freude, die Frau, und ihr Trio auch (neben Friedli Patrick Sommer am Bass und Andreas Hoerni am Schlagzeug). Mit einem Einwand: Mit ihren selbstgestrickten Texten wird Lisette Spinnler kaum in die Geschichte der Lyrik, nicht einmal in jene der *lyrics* eingehen. Da sollte sie mehr Mühe darauf verwenden respektive sich eine ehrliche Haut engagieren, die ob ihrem Charme nicht vergisst, ihr die Meinung zu sagen.

Wenn wir gerade bei der schwierigen Kunst des Jazzgesangs sind: Ans andere Ende der Skala gehört die CD, auf der Nancy Wilson mit illustren Gästen (Phil Woods, Toots Thielemans, Gary Burton, Bill Watrous u. a.) «rare songs, very personal» neu vorstellt. Trotz ihrer gelegentlichen Ausflüge in den Kommerz ist Nancy Wilson mit Jahrgang 37 eine grosse alte Dame des Metiers. Am besten gefallen mir die Songs im kleinen Rahmen, am allerschönsten ist ein Duo mit dem alten George Shearing. Es ist eine Version von – die Lady hat Humor – **Blame It On My Youth**.

In Between • Lisette Spinnler Quartet • TCB

R.S.V.P. • Nancy Wilson • MANCHESTER CRAFTSMEN'S GUILD JAZZ

Peter Rüedi, aus «Stolen Moments», Echtzeit-Verlag, 2013